

## Werk

**Titel:** Gründung eines Heimatschutz-Bundes

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1904

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0006|log29](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0006|log29)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Pfalz Karls des Großen zum Gegenstande. Stephani neigt der Ansicht zu, daß man auch hier Anregung aus den römischen Kunstdenkmälern schöpfte. Er macht es sehr wahrscheinlich, daß der Lateranpalast in Rom von weitgehender Einwirkung auf die Neubauten Karls war, der sich im übrigen aber nicht scheute, wo es möglich war, die vorhandenen Ruinen römischer Anlagen für seine Zwecke auszunützen. Alsdann entwirft er ein anschauliches Bild der typischen großen Pfalzen in Aachen, Ingelheim und Nimwegen. Seine Ausführungen hierzu verdienen größte Beachtung. Auch was er über die kleineren Pfalzen sagt, ist recht ansprechend. Dahin gehören der Saalhof in Frankfurt a. M. mit den Resten einer karolingischen Pfalzkapelle, die unter dem Gelände liegenden Reste in Kirchheim im Elsaß und die Reste von Unterbauten der Pfalz in Bodman am Bodensee. Was die Städte anbelangt (§ 4), so sind die Wiedergaben solcher in den Bilderhandschriften des 8. und 9. Jahrhunderts mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Im ganzen sind sie in abkürzender Weise gehalten, doch entbehren sie in Einzelheiten nicht der geschichtlichen Treue. Besser unterrichten uns die schriftlichen Quellen. Die Städte des frühen Mittelalters waren befestigt. Den Mittelpunkt bildete die bischöfliche Kathedrale. In nächster Nähe lag die Bischofspfalz, ein wehrhaftes Gehöft. Eine Regelmäßigkeit der Anlagen der übrigen Bauten fehlte. Ausführlich bespricht Stephani ein 1897 aufgedecktes römisches Haus in Trier, das zu den seltenen Ausnahmen verhältnismäßig wohlhaltener römisch-städtischer Privatarchitektur gehört. Da karolingische Wohnbauten nirgends vorhanden sind, können wir uns über den Aufbau derselben nur an der Hand der Buchmalerei Aufschluß verschaffen. (§ 5) Stephani stellt das Vorhandensein zweier Wohnhaustypen fest, welche durch den Tempel der h. Helena im Wessobrunner Kodex v. J. 814 und ein Haus in einem Kodex der Bibliothek zu Cambrai (Fig. 78 und 80) dargestellt werden. Wertvoll ist der Abschnitt, welcher über die Einzelheiten am und im Hause unterrichtet. (§ 6) Wie wir daraus ersehen, verstanden sich die Alten besonders gut auf die Bordürenmalerei. Der Formenreichtum auf diesem Gebiet war, wie die in Fig. 93 gegebene Zusammenstellung dartut, geradezu erstaunlich. Recht mannigfaltig war auch die Gestalt der Stützen, welche Türen und Decken trugen. Noch sei auf die Reste des Mosaikfußbodens der St. Quirinuskirche in Neuß aufmerksam gemacht, welche nach des Verfassers Vermutung noch von der 825 errichteten Kirche herühren. In § 7 verbreitet sich Stephani über die Technik. Wie aus einem Brief des Hrabanus hervorgeht, wurde die kunstgerechte Ziegel- d. h. Backsteinbereitung bereits gepflegt. Als Vorbild dienten die römischen Backsteine. Es gab vollständige Backsteinbauten. Man verwandte aber auch den Backstein zur Verzierung breiter in anderem Material errichteter Wandflächen. Block- und Ständerbauten werden zwar nirgends erwähnt, aber um so häufiger stillschweigend vorausgesetzt. Bei Bauten gemischten Materials wurden das Erdgeschoß in Stein, die Obergeschosse in Holzwerk aufgeführt. Das Steinhaus blieb ein Vorrecht der Vermögenden. Bei Monumentalbauten liebte man eine Verbindung von Haustein und Backstein. Der am weitesten verbreitete Dachbelag waren die Schindeln. In § 8 gibt Stephani eine Schilderung der Möbel. Er beginnt mit den fest eingebauten Sitzgelegenheiten, um dann zu den beweglichen Sitzen, den Betten, Tischen, dem so häufig dargestellten Schreibgerät, den Truhen, den vielen kleinen Geräten, und endlich den Geweben überzugehen. Auf diesen Abschnitt, welcher weitgehende Forschungen verrät, sei besonders hingewiesen.

Kapitel II schildert den von fremden Einflüssen sich befreienden nationalen Wohnbau während der sächsischen Kaiserzeit. Die klösterlichen Profanbauten (§ 1) folgen noch dem durch die Antike an die Hand gegebenen Schema. Stephani zeigt dies am Kloster Hirsau, dessen nur in unklaren Umrissen vorhandenes Bild er durch eine Schilderung des Klosters Farfa in Italien, das aber nach dem Muster des Mutterklosters Cluny gebaut ist, geschickt zu ergänzen verstanden hat. Er nimmt als sicher an, daß die fränkische Hofanlage bereits im 11. Jahrhundert ihre volle Ausbildung

erlangt habe. Das fränkische Haus könne für die sächsische Zeit als erwiesen angenommen, das sächsische nur mit großer Wahrscheinlichkeit gemutmaßt werden. Die Dörfer hatten die Gestalt eines unregelmäßigen Vierecks, waren umzäunt und hatten eine schlecht beschaffene Hauptstraße. Die einzelnen Grundstücke waren durch Zäune geschieden. Wie im § 3 dargelegt wird, hat die Burg im heutigen Sinne ihre Entstehung um die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts genommen. Als einziges, aus spätkarolingischer Zeit stammendes Beispiel ist die Frankenburg an der Langen Hand bei Rinteln an der Weser auf uns gekommen, doch gibt es weitere Beispiele in Darstellungen und auf Münzen. Ausführlich geht der Verfasser dann auf die Pfalz in Goslar ein und gelangt zu dem Ergebnis, daß der Saalbau nicht als derjenige Heinrichs III., sondern nur als ein sehr fragwürdiger Anklang an denselben zu betrachten ist. Weiterhin macht Stephani auf den Unterschied zwischen den Städten am Rhein und an der Donau und denjenigen Mitteldeutschlands aufmerksam (§ 4). Den Anstoß zur Entstehung der letzteren sieht er in der Ungarnnot. Ein erhaltener Brief gibt uns ein Bild der Stadt Regensburg zu Anfang des 11. Jahrhunderts. Wie aus den gleichzeitigen Urkunden hervorgeht, wurden zur Zeit Heinrichs I. und der Ottonen in Sachsen 103 Städte angelegt. Eine Vorstellung von dem Aussehen einer Heinrichschen Gründung vergegenwärtigt Merseburg, wie es im 10. Jahrhundert aussah. Die Stadt der sächsischen Kaiserzeit ist eigentlich nur eine Nachahmung des Haufendorfes, ein planloses Gewirr von Gassen und Gäfchen ohne jede Spur eines Bebauungsplanes. Außerst interessant ist der Abschnitt über die verschiedenen Haustypen (§ 5). Die große Masse der ländlichen und städtischen Wohnhäuser ist als sehr klein und meist auch wohl nur als einräumig zu denken. Mehrere einfache Holzhäuser führt das Evangelienbuch des Hl. Bernhard vor Augen (Fig. 226—228). Mehrstöckigen Holzhäusern mit nach oben sich verjüngenden Stockwerken begegnen wir auf Münzen der sächsischen Kaiserzeit. Fachwerkbauten mit überragenden Eckstielen sind auf Münzen Konrads des Weißen von Lothringen (944—53) und eines Grafen von Löwen (um 1050) dargestellt. Steinhäuser werden einstöckig und mehrgeschossig gegeben. Eine Sonderheit der Zeit sind die Wohntürme und Turmhäuser. Sehr zu begrüßen ist die sachgemäße Abhandlung über den bislang in seinen Einzelheiten noch nicht veröffentlichten Römer- oder Heidenturm in Regensburg. Stephani betrachtet denselben als den ältesten städtischen Wohnturm in Deutschland, welchen er entgegen der bisherigen Annahme einer früheren Zeit als dem 12. Jahrhundert zuweist. Ein bezeichnendes Beispiel eines Turmhauses ist der Frankenturm oder das Propugnaculum in Trier, dessen oberer Teil aber ehemals, wofür auch eine Zeichnung vom Jahre 1806 spricht, eine wesentlich andere Gestalt gehabt haben muß als heute. Aus annehmbaren Gründen kommt Stephani zu dem Schluß, daß das Bauwerk, welches er um die Wende des 10. zum 11. Jahrhundert entstanden sein läßt, ursprünglich den Mittelpunkt einer größeren Hofanlage gebildet hat. Als ein Wohnhaus ohne Anklang an die Turmform ist das sogenannte Graue Haus bei Winkel am Rhein anzusehen. Leider ist es heute seines altertümlichen Aussehens beraubt, welches es noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts besaß. Nach Stephani könnte es noch dem 10. Jahrhundert angehören. § 6 unterrichtet uns in trefflicher Weise über die Einzelheiten am und im Hause. In § 7 erfahren wir näheres über die Technik. Es überwog noch der Holzbau und zwar in Riegelwerk. Die Kirche machte sich zuerst daran, die durch Brand gefährdeten Holzbauten durch Steinbauten zu ersetzen. Langsam schlossen sich auch die Privaten an. Dennoch kam der Steinbau zu keiner gedeihlichen Entwicklung, während der Holzbau eine um so sorgfältigere Ausbildung erfuhr. § 8 beschäftigt sich mit dem Möbel unter Beigabe zahlreicher guter Wiedergaben. Stephani stellt fest, daß die Möbel der sächsischen Zeit eine große Verwandtschaft mit denen der vorhergehenden haben. In der Stoff-Dekoration jedoch machte sich ein Fortschritt dahingehend bemerkbar, daß man nach und nach mehr glatte Auflagen und Behänge verwandte.

Nürnberg.

Dr. Schulz.

## Gründung eines Heimatschutz-Bundes.

Die Sorge um die Erhaltung des Erbes an Bau- und Kunstdenkmälern ist in den letzten Jahren in fast alle Volksschichten eingedrungen. Die Bestrebungen der Denkmalpflege haben in Deutschland und andern Kulturstaaten eine Bedeutung erlangt, mit der Landesbehörden und Stadtverwaltungen rechnen müssen. In den Arbeitsplänen der gesetzgebenden Körperschaften spielen sie eine nicht unwichtige Rolle. Neben den Denkmälern der Kunst hat die Denkmalpflege auch die der Natur in ihr Bereich gezogen. Wir brauchen über alles dies kein Wort mehr zu verlieren,

unsere Zeitschrift hat diese Bewegungen stets verfolgt und darüber berichtet. Je mehr sich die Unnatur und der verbildete Geschmack der Menge, die Aeuflichkeiten der Städter und der von ihnen angesteckten Landbewohner breit machen, um so kräftiger sind die Bestrebungen für die Erhaltung des Natürlichen, des Volkstümlichen und des Heimatlichen zum Ausdruck gelangt. Eine Heimatpflege hat sich entwickelt, die allerorten ihre Vorkämpfer findet, die von der Presse aller Parteirichtungen einmütig unterstützt wird und für die das öffentliche Interesse durch Wort